



**Dr. Christiane Droste**

Niedergelassene Tierärztin und  
Heilpraktikerin in Bernried mit Spezialgebiet  
Klassische Homöopathie

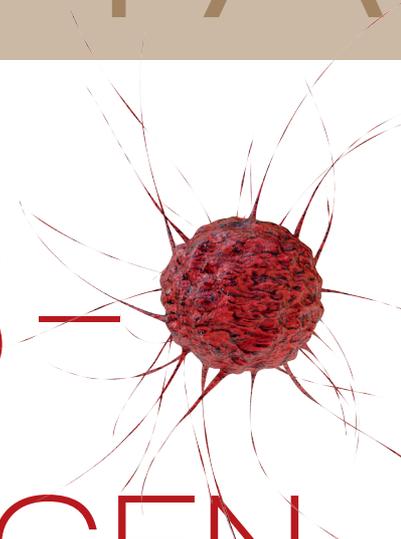


**Prof. Dr. Johannes Hirschberger**

Leitender Oberarzt für Onkologie und  
Strahlentherapie an der Medizinischen  
Kleintierklinik an der Universität München

# EXPERTEN- ROUNDTA

# KREBS- ERKRANKUNGEN BEI HAUSTIEREN





**Nina Ruge**

Moderatorin, Autorin und Tierbesitzerin



**Prof. Dr. Ottmar Distl**

Direktor des Instituts für Tierzucht und Vererbungs-forschung an der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover



**Dr. Martin Kessler**

Teilhaber der Tierklinik Hofheim bei Frankfurt/Main mit Spezialgebiet medizinische und chirurgische Onkologie

# BLE

**NINA RUGE**

Krebserkrankungen bei Hunden und Katzen ist heute unser Thema und ich freue mich sehr, dazu so ein hochkarätiges Expertenteam im Roundtable zu haben. Zum Einstieg die Frage, ob es stimmt, dass die Zahl der Krebsfälle bei Hunden und Katzen in den letzten zehn Jahren massiv angestiegen ist. Wenn ja: Woran liegt das? Werden die Tiere älter, wird besser diagnostiziert oder nimmt Krebs tatsächlich zu?

**PROF. DR. JOHANNES HIRSCHBERGER**

Ich denke, es ist so, wie beim Menschen auch, dass die Tiere einfach älter werden. Wenn man sich ansieht, wie alt unsere Hunde und Katzen heute werden und man bedenkt, dass Krebserkrankungen meistens im dritten Lebensabschnitt auftreten, so erreichen nun viel mehr von unseren

Haustieren dieses Alter. Damit treten Krebserkrankungen bei unseren Tieren natürlich auch häufiger auf. Hinzu kommt aber sicherlich, dass Krebs heute häufiger diagnostiziert wird, weil sich die Menschen intensiver um ihrer Tiere kümmern, als das früher der Fall gewesen wäre.

**NINA RUGE**

Dann ist ein Anstieg der Krebsrate eher zu verneinen?

**PROF. DR. JOHANNES HIRSCHBERGER**

Ich glaube nicht, dass es Faktoren gibt, die eine Krebserkrankung heute häufiger als früher auftreten lassen. Wir kennen z.B. Leukoseinfektionen bei der Katze, die mit Tumorbildungen einhergehen und heute eher rückläufig sind, weil die Katzen bei uns von Menschen betreut leben und flächendeckend seit

Jahrzehnten geimpft werden. So sehen wir heute nur noch selten Katzen, die tatsächlich Leukosevirus-positiv sind. Das ist in südeuropäischen Ländern natürlich anders, weil dort viele Katzen frei, also ohne Menschenbezug leben und auch wild geboren werden und sich so sehr leicht infizieren können.

**NINA RUGE**

Stimmt es, dass Hunde doppelt so häufig an Krebs erkranken wie Menschen und Katzen nur halb so häufig?

**DR. MARTIN KESSLER**

Das sagt man so, aber es gibt leider keine wirklich guten Statistiken dazu. Beim Menschen kann man auf Krebsregister und Krebsentwicklungsstatistiken zurückgreifen, die Aufschluss über die Häufigkeit einer Krebserkrankung geben, den Geschlechtsbezug, also ob

mehr Frauen oder Männer betroffen sind, in welchem Alter oder in welcher Region bestimmte Krebsarten gehäuft auftreten usw. Das haben wir beim Tier so leider nicht. Deshalb sind in der Tiermedizin die meisten dieser Zahlen nur Hochrechnungen oder Schätzungen und deshalb im Verhältnis zum Menschen auch wenig substantiiert. Auf Tumorentitäten heruntergebrochen sehen wir aber schon über Jahre betrachtet bei Hund und Katze eine Verschiebung in der Population. Das hat sicherlich mit dem Alter, aber auch mit genetischen Verschiebungen innerhalb der Population zu tun und natürlich haben sich im Laufe der Zeit auch die Lebensumstände der Tiere geändert. So waren vor etwa zwanzig Jahren Plattenepithelkarzinome, also bösartige Tumoren der Haut, die bei weißen, hellhäutigen, unpigmentierten Katzen bevorzugt im Kopfbereich auftreten, noch extrem selten, während wir diese heute verhältnismäßig häufig sehen, weil die UV-Strahlung intensiver wird. Bestimmte Tumorentitäten nehmen also durchaus in absoluter Zahl zu. Bei einigen kennen wir die Ursache, bei anderen kennen wir sie nicht. Richtig ist aber, dass bei Tieren im Vergleich zum Menschen Krebs viel häufiger auftritt.

#### NINA RUGE

Frau Dr. Droste, kann man aus Ihrer Praxis sagen, dass Krebs bei Katzen bösartiger verläuft als bei Hunden?

#### DR. CHRISTIANE DROSTE

Ja das beobachte ich in meiner Praxis tatsächlich, wobei ich allerdings im Verhältnis 80 Prozent Hunde und nur 20 Prozent Katzen

sehe. Bei Hunden habe ich die größte Krebshäufigkeit im Bereich Mammatumoren, gefolgt von Hoden- und Milztumoren, aber auch Lebertumore, Lymphome, Melanome und Plasmazelltumore sehe ich häufig. Bei Plasmazelltumoren habe ich den Eindruck, dass die Fälle zunehmen. Bei Katzen sehe ich häufig Lymphome, Nierentumore, Lebertumore und Fibrosarkome. Bei den Fibrosarkomen habe ich allerdings den Eindruck, dass sie weniger werden.

#### NINA RUGE

Welches sind denn überhaupt die häufigsten Krebsarten bei Hunden und Katzen?

#### DR. MARTIN KESSLER

Bei der Katze ist sicher das Fibrosarkom, ein sehr bösartiger und invasiver Unterhauttumor, der häufigste Tumor. Das zeigen auch die Statistiken. Dem gefolgt treten Tumore des lymphatischen Systems, die sogenannten Lymphome, bei Katzen sehr häufig auf, insbesondere im Darm. Plattenepithelkarzinome treten bei Katzen ebenfalls gehäuft auf, sowohl UV-Licht assoziierte, die sieben bis acht Prozent aller Hauttumoren bei der Katze ausmachen, als auch Plattenepithelkarzinome in der Mundhöhle. Und auch Brustkrebs kommt bei Katzen vor, allerdings deutlich weniger häufig als beim Hund.

#### PROF. DR. JOHANNES HIRSCHBERGER

Beim Hund sieht man Mammatumoren tatsächlich sehr häufig, aber auch Lymphome, wie sie bei der Katze schon beschrieben

wurden, sehen wir beim Hund sehr oft, weil sie durch die auftretende Lymphknotenvergrößerung leicht zu tasten und damit zu diagnostizieren sind. Mastzelltumoren sehen wir beim Hund auch sehr häufig. Diese Tumoren liegen in der Haut und sind daher ebenfalls leicht zu tasten. In den inneren Organen sehen wir häufig Sarkome, wie etwa Hämangiosarkome, also bösartige Tumoren, die von den Blutgefäßen ausgehen und die in der Haut, aber auch in den inneren Organen auftreten können. Und auch Osteosarkome, also bösartige Knochentumoren, kommen beim Hund häufig vor.

#### NINA RUGE

Entsprechen die Lymphome von Hunden und Katzen den Non-Hodgkin-Lymphomen beim Menschen?

#### DR. MARTIN KESSLER

Beim Hund ist das Lymphom gut mit dem Non-Hodgkin-Lymphom des Menschen vergleichbar. Bei der Katze sind es zwar im Prinzip auch Non-Hodgkin-Lymphome, aber nicht in der klassischen „multizentrischen“ Erscheinungsform. Allerdings entspricht das sogenannte multizentrische Lymphom des Hundes recht genau dem Non-Hodgkin-Lymphom des Menschen. Insgesamt muss man aber beim Thema Tumoren auch sagen, dass wir bis jetzt nur bösartige Tumoren aufgezählt haben, es aber gerade beim Hund ganz viele Tumoren insbesondere in der Haut gibt, die gutartig sind. Man denke nur an das Lipom, einem absolut gutartigen Fettgewebstumor, der zu einem der häufigsten Unterhauttumoren beim Hund gehört. Diese Tumoren machen in der Regel keine Probleme und müssen dann auch nicht behandelt werden. Bei Katzen ist es aber tatsächlich so, dass sie deutlich häufiger bösartige Tumoren aufweisen als Hunde.





#### NINA RUGE

Für den Hundehalter ist es schon mal beruhigend, dass nicht jeder Knoten gleich Krebs ist.

#### DR. MARTIN KESSLER

Wenn Sie den Begriff Krebs nur auf bösartige Formen beziehen, dann stimmt das. Und es stimmt auch, dass die Wahrscheinlichkeit dafür, dass ein Tumor bösartig ist, bei der Katze wesentlich höher ist als beim Hund. So sind beim Hund z. B. gerade mal 50 Prozent aller Mammatumoren bösartig, während es bei der Katze deutlich über 90 Prozent sind. Es gibt hier also schon erhebliche Speziesunterschiede.

#### NINA RUGE

Gibt es Rassen, die gar keine oder nur sehr wenige Krebserkrankungen haben?

#### PROF. DR. OTTMAR DISTL

Die Frage von dieser Richtung aufzuzäumen ist eine ganz schwierige Sache, denn die Statistiken gehen immer nur vom positiven Tumornachweis aus. Beim Hund sind es auch nicht nur Rassehunde, die von Krebs betroffen sind, sondern auch Mischlingshunde. Und das ist gar nicht so selten. Insgesamt wird es also sehr schwierig sein, eine Rasse zu finden, bei der es keine Krebsfälle gibt. Man weiß aber, dass es etwas 15 bis 20 Hunderassen gibt, bei denen bösartige Tumorerkrankungen signifikant häufiger auftreten, als bei anderen Rassen.

#### NINA RUGE

Diese Rassen will der Hundebesitzer jetzt natürlich wissen.

#### PROF. DR. OTTMAR DISTL

Das hängt von der Art des Tumors ab. Wenn man sich z. B. die Häufigkeit der Osteosarkome, also Knochentumoren anschaut, dann sind große Hunderassen wie Rottweiler, Dogge, Irischer Wolfshund, Greyhound und St. Bernhardshund überwiegend betroffen. Wenn man sich das histiozytäre Sarkom



▲ Kernspintomographie eines großen Tumors im Bereich der Hypophyse (Hirnanhangdrüse) bei einer Katze

ansieht, dann sind Berner Sennenhunde und Flatcoated Retriever häufiger als andere Rassen betroffen. Es gibt also ganz spezielle Tumorarten, die bei bestimmten Rassen deutlich häufiger auftreten und dann auch weitervererbt werden.

#### NINA RUGE

Also ein klarer Fall von genetischer Prädisposition. Was tun die Züchter? Kann man durch die Zucht diese Rasseprädisposition mittelfristig senken?

#### PROF. DR. OTTMAR DISTL

Im Moment versuchen das die Berner-Sennenhund-Züchter. Da konnten wir für das histiozytäre Sarkom einen Gentest entwickeln, der von den Besitzern auch sehr gut angenommen wird. Und auch bei einer anderen Rasse hat man eine große Deletion in einem Chromosom gefunden, die mit der Entstehung eines bestimmten Hirntumors in Zusammenhang steht. Mittlerweile weiß man auch, dass die Tumorentstehung bei manchen Rassen extrem massiv sein kann, wie z. B. der bösartige Knochentumor beim Rottweiler. Es gibt bei dieser Rasse aber auch Hunde, die sehr alt werden und niemals einen Tumor bekommen. Deshalb sind die Forschungen immer eng mit dem Alter der Tiere verknüpft.

#### NINA RUGE

Bei Berner Sennenhunden wurde dazu ja ein weiterer Gentest entwickelt, der



▲ Kernspintomographie eines Meningeoms (Tumor der Hirnhaut) im Bereich der Schädelbasis bei einem Hund

voraussagt, wie alt der Hunde in etwa werden kann. Ist das der Trend bei den Züchtern, dass man versucht durch einen Gentest bestimmte Hunde aus der Zucht zu nehmen?

#### PROF. DR. OTTMAR DISTL

Die Sennenhund-Züchter machen das, aber Trend zu sagen wäre übertrieben. Ob Züchter anderer Rassen sich dazu durchringen, wird man sehen, wir sind aber im Gespräch. Wir haben mit dem Test nun die Möglichkeit, beim jungen Hund eine Tendenz vorherzusagen zu können, welches Alter der Hund erreichen kann. Das ist dann zumindest eine Zielgröße, mit der wir arbeiten können. So sequenzieren wir das gesamte Genom und können sehen, ob ein Hund Mutationen trägt, die vielleicht bei diesem Hund harmlos sind, aber weitervererbt werden können. Wir suchen also nach letalen Mutationen über das Gesamtgenom und können damit viele Dinge erfassen, auch wenn man sie phänotypisch nicht sieht.

#### NINA RUGE

Bei Krebserkrankungen spielen ja nicht nur genetische Faktoren eine Rolle. Es besteht doch die Vermutung, dass Retroviren, Autoimmunreaktionen, Toxine, Umweltfaktoren und sogar Herbizide Krebs auslösen können. Bei Katzen geht man sogar davon aus, dass Rauchen krebsauslösend sein kann, da wohl in Raucherhaushalten Katzen viel häufiger an Krebs erkranken. Und auch ▶



Ernährung und Impfung wird diskutiert, denn es treten bei Katzen ja auch impf-induzierte Sarkome auf. Welche krebs-auslösenden Ursachen oder Faktoren sollte der Hunde- und Katzenhalter deshalb kennen?

**PROF. DR. JOHANNES HIRSCHBERGER**

Es gibt dazu sehr viele Untersuchungen, die aber leider epidemiologisch durchgeführt wurden. Er wurden dabei Signifikanzen für bestimmte Zusammenhänge gesehen, die einen kausalen Zusammenhang aber nicht unbedingt beweisen. Sicher ist, dass Strahlung, wie sie z. B. in Tschernobyl oder Fukushima entstanden ist, ganz klar krebsauslösend wirkt und eine Leukämie auslösen kann. Alles andere, egal ob Thunfischdosen oder Rauchen, ist reine Statistik. Wir wissen aber, dass z. B. Leukoseviren zu einer Tumorerkrankung führen können. Das sieht man auch, wenn Retroviren zu gentherapeutischen Zwecken genutzt werden. Menschen, bei denen diese Therapie angewendet wird, können entsprechend häufiger eine Leukose entwickeln. Doch selbst beim Fibrosarkom der Katzen ist die Impfung als Ursache nur Statistik. Zwar impfen die Amerikaner jetzt nicht mehr irgendwo am Brustkorb sondern in die Wadenmuskulatur hinein und es treten tatsächlich dort dann Fibrosarkome auf, was die Vermutung nahelegt, dass diese aufgrund der Impfinjektion entstanden sind, aber trotzdem akzeptieren einige Menschen nicht, dass das der schlagende Beweis ist. Es ist also ein bisschen so wie mit den Störchen und den vielen Kindern auf dem Land.

**DR. MARTIN KESSLER**

Man muss aber natürlich sehen, dass die Mechanismen, die zu einer manifesten Krebserkrankung führen, beim Tier nicht anders sind als beim Menschen auch. Wir gehen davon aus, dass es genetische Ursachen gibt, d. h., dass

manche Tiere oder Menschen bereits mit einem oder mehreren genetischen Defekten geboren werden, sodass bei ihnen die Wahrscheinlichkeit an Krebs zu erkranken, statistisch gesehen höher ist. Betrachtet man den Brustkrebs der Frau, sehen wir genetisch bedingte Formen, die Frauen sogar zu einer Brustamputation veranlassen, obwohl der Krebs noch gar nicht ausgebrochen ist, wie wir das unlängst in sehr prominenten Kreisen aus der Presse entnehmen konnten. Es gibt also einerseits genetische Faktoren, die zum Teil bekannt, zum großen Teil aber auch noch unbekannt sind, andererseits müssen auch äußere Einwirkungen, sogenannte Promotoren hinzukommen. Es liegt also ein multifaktorielles Geschehen vor, zu dem all diese Dinge gehören, die Sie vorhin genannt haben. In der Summe führen diese Einflüsse zusammen mit der genetischen Prädisposition bei dem ein oder anderen Tier oder auch Menschen zur Ausbildung einer Krebserkrankung. Das Problem an den genetischen Tests ist, dass die Leute diese oft falsch interpretieren und dann in die Praxis kommen und wollen, dass der Tierarzt ihnen sagt, ob ihr Tier einmal an Krebs erkranken wird. Aber das kann man so natürlich nicht vorhersagen, es gibt bis dato keinen Globaltest für Krebserkrankungen. Weder in prophylaktischem Sinne noch in dem Sinne, dass sich Risikopatienten durch einen Bluttest diagnostizieren lassen würden.

**PROF. DR. OTTMAR DISTL**

Hierzu möchte ich ergänzen, dass man die Genetik in zweierlei Hinsicht etwas anders sehen muss. Es gibt zum einen die schon erwähnte Prädisposition, die angelegt ist und vererbt wird und zum anderen die Krebsdiagnostik über die Genetik. Diese Diagnostik stellt ein völlig neues Gebiet dar, wobei man die im Blut zirkulierende genetische Information von Krebszellen („zirkulierende Tumor DNA“) tatsächlich



ermitteln will. Man will also für das individuelle Tier eine Früherkennung mit höchster Sensitivität schaffen. Diese Diagnostikmöglichkeit ist aber erst in der Entwicklung und wird in den USA vielleicht in 5 bis 10 Jahren einsetzbar sein. Die Methode lässt sich dabei eins zu eins vom Menschen auf den Hund übertragen, weil die Genetik universell und nicht tierartspezifisch ist.

**DR. CHRISTIANE DROSTE**

Ich mache in meiner Praxis für die Klassische Homöopathie eine gründliche Anamnese und stelle dabei sehr häufig fest, dass in der Biografie von Krebspatienten traumatische Erlebnisse vorhanden sind. Also Unfälle, Verlust einer Bezugsperson, Verlust eines Spielgefährten, Mehrfachvorbesitzer, Auslandsaufenthalte, Findlinge aus dem Ausland, Tiere aus der Tötungsstation und ähnliches. Meine Beobachtungen dabei sind, dass sich im Anschluss daran oft ein Tumorgeschehen entwickelt.

**NINA RUGE**

Kann man daraus schließen, dass traumatische Erlebnisse wie diese, eine Immunsuppression zur Folge haben, sodass die psychische Belastung des Tieres das Immunsystem soweit schwächt, dass es nicht mehr in der Lage ist, entartete Zellen zu bekämpfen?



#### DR. CHRISTIANE DROSTE

Ja, davon gehe ich aus.

#### PROF. DR. OTTMAR DISTL

Aus der Humanmedizin weiß man, dass es relativ wenige Mutationen sind, die einen Tumor antreiben. Das ist sehr erstaunlich, wenn wir davon ausgehen, dass die Tumorentstehung multifaktoriell ist. Die meisten Mutationen im Krebsgewebe sind sozusagen nur Mitfahrer. Der eigentliche Fahrer, der das Tumorgeschehen vorantreibt, beruht auf nur wenigen Mutationen. Demnach kann ein Tumor durch ein einziges oder ganz wenige Ereignisse entstehen. Diese tumorauslösenden Ereignisse können für das einzelne Individuum

i. d. R. nicht mehr nachverfolgt werden.

Folgemutationen führen wiederum zu Krebszellen und treiben das Geschehen weiter voran. In der Krebstherapie muss man deshalb auch die Zellen angreifen, die in ihren Tochterzellen viele Mutationen produzieren, um Metastasen oder Rezidive verhindern zu können.

#### NINA RUGE

Hunde- und Katzenbesitzer gehen doch auch zur Krebsvorsorgeuntersuchung. Wie gehen Sie da vor?

#### DR. MARTIN KESSLER

Das ist individuell verschieden. Wir führen eine sorgfältige Anamnese durch, in der wir auch je nach Rasse und Rassetypus spezifische Fragen stellen. Anschließend werden weiterführende Untersuchungen mit dem Besitzer besprochen. Das kann z. B. ein Bauchultraschall oder ein Röntgen vom Brustkorb oder eine Blutuntersuchung etc. sein. Das kommt ganz auf die Rasse an. Wenn ich z. B. einen Berner-Sennenhund-Besitzer habe, dann empfehle ich den Besitzern ab einem Alter von vier bis fünf Jahren in Halbjahresabständen ein Brustkorbröntgen und einen Bauchultraschall. Natürlich kann man hier diskutieren, ob die Prognose besser ist, wenn wir eine Krebserkrankung feststellen, bevor sie zu Symptomen führt. Trotzdem gilt: Je früher man den Krebs erkennt, desto mehr kann man tun.

#### NINA RUGE

Wie gehen Sie diagnostisch vor Frau Dr. Droste?

#### DR. CHRISTIANE DROSTE

Ich habe eine ganz normale schulmedizinische Praxis und mache auch eine ganz normale schulmedizinische Diagnostik, gehe also genauso vor wie meine Kollegen. Nach Erhalt der

Diagnose sind die meisten Tierhalter geschockt. Zudem sind sie oft verstört bezüglich der Kosten und überfordert mit der Wahl der verschiedenen Therapiemöglichkeiten. Diese Ängste der Besitzer übertragen sich auch auf das Tier, was der Heilung nicht zuträglich ist. Wir sehen es als unsere Aufgabe an, diese Ängste abzubauen.

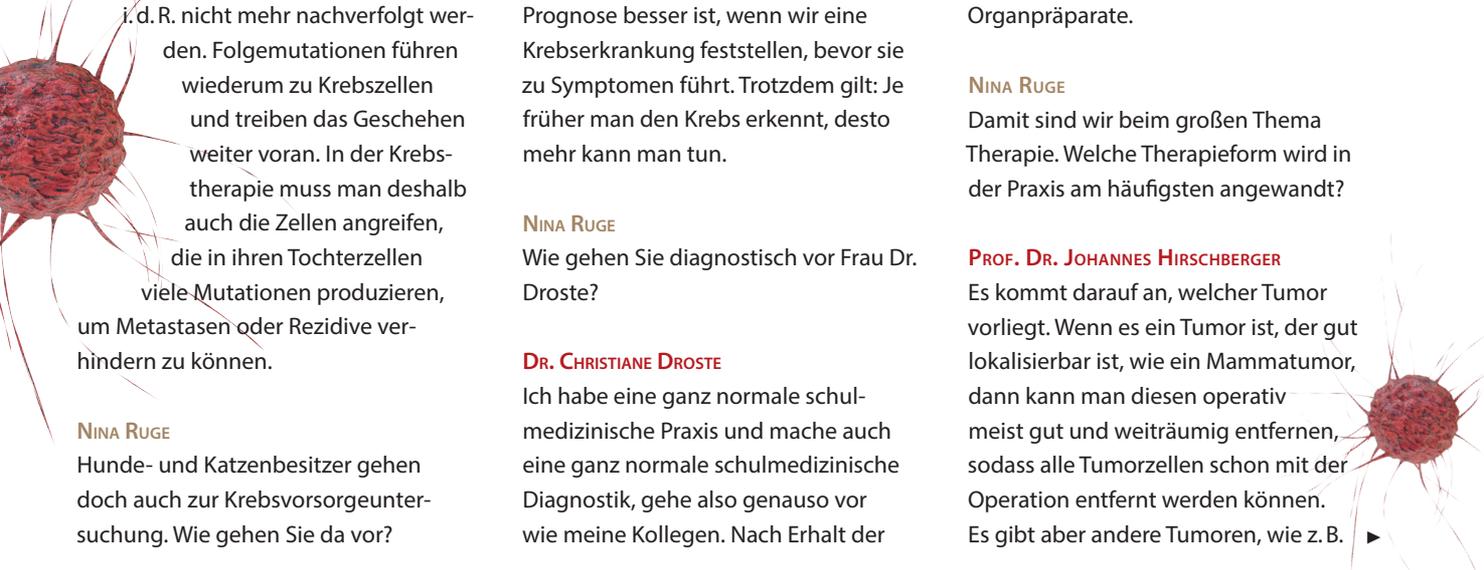
Zum einen durch Information und Aufklärung in Zusammenarbeit mit dem Onkologen auch hinsichtlich der parallelen Behandlung durch die Homöopathie, zum anderen durch eine einfühlsame Beratung. Es muss individuell auf den Menschen eingegangen werden. Sollte es angezeigt oder gewünscht sein, behandle ich auch den Patientenbesitzer homöopathisch und/oder mit Bachblüten mit, um ihm bei dieser psychischen Belastung unterstützend zur Seite zu stehen. Das wird von meinen Kunden erfahrungsgemäß sehr dankbar angenommen. Die Diagnose Krebs geht meist einher mit einem panischen Gefühl des Zeitmangels und der Dringlichkeit. Auch hier versuche ich Druck vom Patientenbesitzer zu nehmen. Vor der Entscheidung bezüglich einer bestimmten Therapieform, wie OP, Bestrahlung, Chemotherapie oder Homöopathie, stärke ich zunächst das Immunsystem des Patienten je nach Fall durch Alternativmedizin wie Misteltherapie, Enzymtherapie oder Organpräparate.

#### NINA RUGE

Damit sind wir beim großen Thema Therapie. Welche Therapieform wird in der Praxis am häufigsten angewandt?

#### PROF. DR. JOHANNES HIRSCHBERGER

Es kommt darauf an, welcher Tumor vorliegt. Wenn es ein Tumor ist, der gut lokalisierbar ist, wie ein Mammatumor, dann kann man diesen operativ meist gut und weiträumig entfernen, sodass alle Tumorzellen schon mit der Operation entfernt werden können. Es gibt aber andere Tumoren, wie z. B.





Leukosen, bei denen die Tumoren an verschiedenen Stellen im Organismus auftreten. Diese kann man nicht alle operativ entfernen, weil man sie nur schlecht findet und an sie nur schlecht rankommt. Hierbei kann man nur auf die Chemotherapie vertrauen. Das Rückgrat bleibt aber immer die Operation. Beim Fibrosarkom ist es z. B. entscheidend, dass der Tumor aggressiv und weiträumig herausoperiert wird. Da diese Tumoren aber ganz kleine Wurzeln in der Tiefe absetzen, die versuchen sich irgendwo am Knochen zu befestigen, kann man operativ nicht immer alle Zellen entfernen. Manchmal treten auch kleine Metastasen ein paar Zentimeter weit weg vom Schnitttrand auf, sodass der Tumor wiederkommen kann. Hier weiß man, dass die Strahlentherapie hilft, oft sogar kombiniert mit einer Chemotherapie. Diese wird teilweise sogar schon vor der Operation oder Strahlentherapie durchgeführt, weil sich damit schnell wachsende Zellen erreichen lassen.

#### NINA RUGE

Bei der Chemotherapie unterscheidet man doch zwischen kurativer und palliativer Chemotherapie. Was genau versteht man darunter?

#### PROF. DR. JOHANNES HIRSCHBERGER

Kurativ bedeutet, dass man dem Patienten sehr viel an Leiden durch z. B. eine hochdosierte Chemotherapie zumutet, ihm damit aber eine ganz berechnete Hoffnung machen kann, dass die Chemotherapie zur Heilung führt. So hat man z. B. bei Leukämie von Kindern eine Heilungsrate von bis zu 60 Prozent. Die Kinder werden dabei durch die intensive Chemotherapie hart ran-genommen, haben dafür aber große Heilungschancen. Manche Menschen haben dagegen nur eine Heilungschance von 20 Prozent, wollen die intensive Therapie aber trotzdem durchlaufen, um wenigstens diese 20 Prozent Chance zu nutzen. Das ist bei sehr alten Menschen manchmal anders. Sie wählen eine Form der Chemotherapie,

die den Tumor zurückdrängt, sodass es dem Patienten wieder gut geht, auch wenn der Tumor nicht ganz weg ist und auch sicher wieder kommen wird. Diese relativ harmlose Therapie führen wir auch in der Tiermedizin durch, denn ein Hund oder eine Katze würde es nicht einsehen, durch die Chemotherapie drei Monate schwer krank zu sein, um dann eine gute Perspektive zu haben. Man nimmt an, dass Hunde im Jetzt leben, sodass morgen ganz weit weg ist. Deshalb ist es wichtig, die Behandlung so zu wählen, dass es dem Hund schnell besser geht. Die Behandlung darf also keinesfalls so gestaltet sein, dass es dem Hund im Anschluss an die Therapie schlecht geht. Wir führen daher bei Hunden und Katzen immer nur eine palliative Chemotherapie durch. Das heißt, dem Tier werden die Krankheitssymptome genommen und der Tumor wird kleiner. Patientenbesitzer interpretieren das oft als Heilung, weil es den Tieren schnell viel besser geht, auch wenn der Tumor nicht weg ist und auch sicher irgendwann wieder kommt. Wir führen diese Therapie durch, damit der Hund oder die Katze nicht unter der Therapie leidet. Ziel ist, dass sich der Gesundheitszustand und damit die Lebensqualität deutlich verbessert.

#### NINA RUGE

Und wie sieht es mit den Erfolgsraten aus?

#### DR. MARTIN KESSLER

Eine Erhebung kann man dazu nicht machen, weil der Therapieerfolg von ganz verschiedenen Faktoren, unter anderem der Art der Tumorerkrankung, abhängt. Natürlich gibt es Tumorerkrankungen, die man heilen kann. Tumoren, die gut operativ entfernt werden können, haben eine gute Chance auf Heilung. Es gibt auch Tumorarten, die mit Medikamenten gut geheilt werden können. Aber wie der Kollege Hirschberger schon sagte, darf man den Hund oder die Katze nicht durch eine Therapie krank machen. Unser Ziel ist es, die Lebensqualität wieder

herzustellen und das für eine möglichst lange Zeit. Unser Primärziel ist damit nicht die Heilung, wenn diese nur auf Kosten der Lebensqualität zu erreichen ist. Wir haben hier also einen anderen Ansatz, als dies beim Menschen meist der Fall ist. Natürlich ist es sinnvoll, den Patienten zusätzlich z. B. homöopathisch zu unterstützen, wie dies Frau Dr. Droste schon sagte. Es macht aber keinen Sinn, das Leben des Tieres zu verlängern, wenn es ihm dabei schlecht geht. Deshalb hat die Lebensqualität des Tieres für uns oberste Priorität.

#### NINA RUGE

Wie unterstützen Sie die Tiere während der Therapie, Frau Dr. Droste? Welche Möglichkeiten gibt es alternativmedizinisch?

#### DR. CHRISTIANE DROSTE

Meine Hauptgrundlage ist die klassische Homöopathie, die als solche den Gesamtpatienten berücksichtigt. Grundsätzlich ist auch eine rein homöopathische bzw. alternativmedizinische Krebsbehandlung möglich, aber auch hier ist es natürlich so, dass sich jede homöopathische Tumorbehandlung nach der Schwere der Erkrankung richtet und nur von einem gut ausgebildeten Homöopathen durchgeführt werden sollte. Im Gegensatz zur örtlichen Therapie wird beim ganzheitlichen Ansatz auch der psychische Zustand des Patienten berücksichtigt und falls erforderlich auch mitbehandelt. Wir behandeln das ganze Tier als Körper-Seele-Einheit. Alternativmedizinisch biete ich die Misteltherapie, die Enzymtherapie und die Entgiftungstherapie sowie von der anthroposophischen Medizin die Organpräparate an. Unser Ziel ist die Stärkung und Wiederherstellung der körpereigenen Abwehrkräfte, die Verringerung von Nebenwirkungen und Folgeschäden von Chemotherapie oder Bestrahlungstherapie, die Vorbeugung von Rückfällen und Erhöhung der Heilungschancen mit Erhalt und Verbesserung der Lebensqualität. Patienten, die zu mir kommen, scheuen



sich oft vor den Nebenwirkungen einer Chemotherapie oder einer Bestrahlung und wählen daher einen sanfteren Weg. Viele wollen ihrem Tier auch den Stress der häufigen Praxis- und Klinikbesuche ersparen. Dieser Aspekt ist z. B. Katzenbesitzern sehr wichtig. Viele kommen aber auch, wenn die schulmedizinischen Möglichkeiten ausgeschöpft sind und eine Wiederherstellung der Gesundheit nicht mehr zu erwarten ist. Diese Patientenbesitzer wählen dann den Weg der alternativen Sterbegleitung.

#### NINA RUGE

Bei welchen Krebsarten haben Sie homöopathisch eine gute Erfolgsrate?

#### DR. CHRISTIANE DROSTE

Das ist unterschiedlich. Wir hatten z. B. einen Hund mit einem Lungentumor, der von der Klinik eine Prognose von einem halben Jahr bekommen hatte und dann noch zwei gute Jahre gelebt hat. Wir haben mittlerweile bei einer Katze mit einem mediastinalen Lymphom unter Behandlung mit klassischer Homöopathie, Mistel- und Enzymtherapie eine einjährige Überlebensdauer, und der Katze geht es immer noch sehr gut.

#### NINA RUGE

In Punkto Chemotherapie habe ich gehört, dass Katzen diese Therapie sehr gut vertragen, auch viel besser als wir Menschen. Stimmt das, oder liegt das nur daran, dass man niedriger dosiert?

#### DR. MARTIN KESSLER

Prinzipiell vertragen Katzen Chemotherapeutika sehr gut, Hunde aber auch. Nebenwirkungen sind in aller Regel dosisabhängig, das heißt, je mehr ich gebe, desto höher wird die Wahrscheinlichkeit, dass Nebenwirkungen auftreten. Wenn ich die Dosis möglichst gering halte, hat der Patient auch kein hohes Risiko für schlimme Nebenwirkungen. Eine Chemotherapie ist auch nicht immer der schlimme Hammer, wie üblich dargestellt, denn

die meisten Patienten unter Chemotherapie haben eine weitaus bessere Prognose als z. B. Patienten mit chronischen Erkrankungen, die nichts mit Krebs zu tun haben. Wenn wir herz-, nieren- oder leberkranke Patienten betrachten, die lebenslang therapiert werden müssen, ist die Lebensqualität dieser Patienten viel schlechter als die Lebensqualität von Chemotherapiepatienten. Nichtsdestotrotz kann es natürlich zu Nebenwirkungen kommen, aber das sind beim Hund etwa fünf Prozent aller Applikationen und bei der Katze ist der Anteil noch viel geringer. Dass ein Tier nach der Chemotherapie mal schlechter frisst oder etwas flüssigeren Stuhl hat, ist in meinen Augen tolerabel, solange die Lebensqualität gut ist.

#### NINA RUGE

Was würden Sie dem Hunde- und Katzenhalter zum Thema Krebserkrankung besonders ans Herz legen?

#### PROF. DR. JOHANNES HIRSCHBERGER

Wichtig ist, dass man weiß, dass eine Krebserkrankung viel besser heilbar ist, wenn man sie frühzeitig diagnostiziert und frühzeitig therapiert. Hunde mit Mamatumoren, die kleiner als drei Zentimeter sind, können i. d. R. durch eine Operation geheilt werden. Hat der Tumor eine Größe von fünf Zentimetern erreicht, sind die Chancen schon deutlich schlechter und viel schlechter, wenn der Tumor über fünf Zentimeter groß ist. Die Tumorgröße ist also ganz entscheidend. Deshalb ist es wichtig, dass die Tierbesitzer immer zum Tierarzt gehen, wenn sie einen Knoten bei ihrem Tier tasten, damit früh genug eine Diagnose gestellt werden kann. Bitte nie abwarten, ob ein Knoten wächst, sondern sofort behandeln lassen.

#### DR. MARTIN KESSLER

Ergänzend dazu der Hinweis, dass es in den allermeisten Fällen nicht möglich ist, nur durch Tasten zu sagen, ob ein Tumor

gut- oder bösartig ist. Die Aussage, der Knoten ist klein und verschieblich, deshalb muss er gutartig sein, ist ein Trugschluss, denn auch das können sehr bösartige Tumoren sein. Es bedarf i. d. R. immer einer geweblichen Untersuchung, um die Art des Tumors klären zu können.

#### PROF. DR. OTTMAR DISTL

Meine Bitte an Tierbesitzer und Tierärzte ist, dass man uns Daten von Tieren und Tumorproben schickt, damit wir daraus ein Tumorregister anlegen können, das in Deutschland dringend benötigt wird, um die Forschung voranzutreiben.

#### DR. CHRISTIANE DROSTE

Ich befürworte die Zusammenarbeit zwischen Schulmedizin und Alternativmedizin, da so ein synergistischer Effekt vor, während und nach einer Therapie zu erwarten ist.

#### NINA RUGE

Damit hoffe ich, dass wir den Tierbesitzern die Angst vor Krebserkrankungen etwas nehmen und sie vor allem zum Thema Krebs bei Hunden und Katzen auch aufklären konnten. Vielen Dank. 🐾

